

Wir gehören zusammen!

Gemeinschaft ist unverzichtbar – für Gott und uns



Gemeinschaft, wie Christus sie meint.

Bereits auf dem ersten Blatt des Textes der Heiligen Schrift finden wir eine profunde Aussage über Gott und den Menschen als Gemeinschaftswesen: „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich [wörtlich: nach unserem Abbild] ... Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“ (1 Mo 1,26.27 EB mit Anm.)

Gott selbst, der Himmel und Erde geschaffen hat, präsentiert sich hier als ein Gemeinschaftswesen. Er existiert nicht allein. Darauf weist nicht nur die Verwendung des Plurals „uns“ hin, sondern auch der in 1. Mose 1 ausschließlich verwendete Gottesname „Elohim“, der Plural von „El“, Gott. ...

Mit heutigen Begriffen kann man die Gottheit treffend als eine einige Minigruppe bezeichnen ... Das Wesen Gottes ist Gemeinschaft und die Gottheit existiert nicht ohne sie. Wir können Gott daher nicht getrennt von seiner Existenz in einer Dreier-Gemeinschaft verstehen. Die Idee und Vorstellung von echter Gemeinschaft stammt aus dem Herzen Gottes. Er wünscht sich für die Menschen, insbesondere für sein Volk, Gemeinschaft, und wirkt ständig, um sie zu etablieren. Deshalb hat er die ersten Menschen als Kleingruppe geschaffen.

Die erste gemeinsame Aktion der Gottheit auf dem Planeten Erde war das Erschaffen der Pflanzen, der Tiere und des Menschen. Im eingangs zitierten Text wird ausdrücklich gesagt, dass der Mensch als Abbild des dreieinigen Gottes geschaffen wurde. Dies beinhaltet, in gleicher Weise wie die Gottheit in Gemeinschaft leben zu können und zu sollen ...

Christsein ohne Gemeinschaft mit anderen?

Es gibt schlichtweg kein Christsein ohne Gemeinschaft. So sehr es auch jemand versuchen mag: Das Abbild Gottes wiederherzustellen ist unmöglich ohne Einbindung in eine christliche Gemeinschaft. Judy Gorman schreibt dazu: „Biblich gesehen ... brauchen wir Gemeinschaft, um unsere Bestimmung, das Bild Gottes widerzuspiegeln, zu erfüllen. Das Bewusstsein dafür und die gegenseitige Abhängigkeit von anderen ist Teil unserer Schöpfung. Wir werden niemals ganzheitlich sein, ohne anderen von uns selbst zu geben und gleichzeitig von anderen etwas von ihrer Einzigartigkeit zu empfangen. Für gläubige Christen bedeutet ‚in Christus‘ zu sein [auch], in einer Beziehung zu anderen Gliedern seines Leibes zu stehen.“¹

Dazu ist allerdings wesentlich mehr erforderlich als die bloße Mitgliedschaft in einer Gemeinde oder der Besuch der Gottesdienste. Einbindung in Gemeinschaft bedeutet gegenseitige Abhängigkeit von anderen Christen. Judy Gorman stellt fest:

„Die Selbstzufriedenheit und persönliche Unabhängigkeit, die unsere heutige Bewertung von Erfolg charakterisiert, ist der Gottheit völlig fremd, die in einer voneinander abhängigen Gemeinschaft existiert.“²

Wenn wir Gott als den Schöpfer von Gemeinschaft begreifen, ist die praktische Konsequenz, die Notwendigkeit einzusehen, mit anderen Christen eine enge Gemeinschaft zu pflegen – und danach zu streben. Es ist unmöglich, als Christ in Isolation zu leben. Wer das versucht, ist weit entfernt vom Bild Gottes und dessen Absicht, die er mit den Menschen hatte.

Wenn wir als Adventgemeinde dazu beitragen wollen, das Bild Gottes im Menschen wiederherzustellen, müssen wir echte Gemeinschaft untereinander hoch bewerten und uns dafür einsetzen, sie auch tatsächlich zu verwirklichen. Das Prinzip gegenseitiger Abhängigkeit in Gemeinschaft ist direkt im dreieinigen Gott und unserer Erschaffung nach seinem Bild verwurzelt. Gott hat keine „Ein-Personen-Gesellschaft“ geschaffen. Bei ihm haben nur Gemeinschaften ihren Ursprung. Deshalb schuf die Gottheit, die selbst eine Minigruppe ist, nichts anderes als eine Kleingruppe ...

Jesus lehrte die Jüngern Beziehungspflege und Gemeinschaft

Während wir im Schöpfungsbericht die Grundlage für die Gemeinschaft miteinander und mit Gott finden, berichtet uns die Apostelgeschichte, wie sie im täglichen Leben der Gemeinde verwirklicht werden kann. Doch es ist der Dienst Jesu auf Erden,

der uns den Hintergrund zeigt, um Gottes Plan für die Menschen, in Gemeinschaft mit ihm und miteinander zu leben, besser zu verstehen.

Christus wirkte dreieinhalb Jahre aktiv auf unserer Erde. Manchmal sprach er zu Menschenmassen, doch die meiste Zeit verbrachte er mit einer kleinen Gruppe von zwölf Männern. Durch sie begann er, seine Gemeinde auf Erden zu bauen ...

Jesus setzte einen großen Teil seiner Zeit ein, um unter seinen Jüngern Gemeinschaft aufzubauen. Anfangs waren sie nicht offen zueinander, sondern urteilten übereinander. Das musste sich ändern, bevor sie Repräsentanten der neuen Gemeinschaft sein konnten, die Christus schuf – das neue, geistliche Israel ...

Da die Wiederherstellung des Bildes Gottes im Menschen zum Erlösungsprozess gehört, gehört die wiederhergestellte Gemeinschaft unbedingt zur Gemeinde Jesu. Deshalb sollen die Beziehungen in ihr so eng wie in einer gesunden Familie sein – und von Liebe geprägt. Jesus sagte: „An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“ (Joh 13,35 GNB).

Jesus wusste, dass seine zwölf Jünger niemanden zur Gemeinschaft miteinander führen konnten, wenn sie selbst nicht miteinander zurechtkamen. Deshalb verwandte er viel Zeit dazu, die Gemeinschaft unter seinen noch beziehungsgestörten Aposteln aufzubauen und sie zur Einheit zu führen ...

Jesus hat die zwölf Jünger ausgewählt und ausgebildet, um missionarische Aufgaben übernehmen zu können. Der Dienst außerhalb der bestehenden Gemeinschaft ist also Teil dieser Gemeinschaft.

Praktische Anregungen zur Gemeinschaftspflege

Folgende Praktiken haben sich als gemeinschaftsfördernd erwiesen:

- Ein gemeinsames Frühstück vor dem Gottesdienst, zu dem alle etwas mitbringen (eher etwas für kleine Gemeinden).
- Das gemeinsame Singen mehrerer Lieder am Stück stärkt das Gemeinschaftsgefühl (und es dient mit passenden Liedern zum Lob Gottes und zur Anbetung).
- Eine kurze Befindlichkeitsrunde als Einstieg bei den Bibelgesprächsgruppen im Gottesdienst, in der die Teilnehmer berichten können, mit welchen Gefühlen sie heute in den Gottesdienst gekommen sind. (Wie bin ich heute hier? Was freut oder was belastet mich?)
- Ein Gottesdienstteil „Lebendige Gemeinde“, bei dem Gemeindeglieder z. B. Erfahrungen berichten oder Gebetsanliegen vorbringen. Anschließend Gebetsgemeinschaft(en).
- Eine „Kirchenkaffee-Zeit“ nach dem Gottesdienst: Bei Getränken und Keksen können Gottesdienstbesucher zwanglos miteinander reden.
- Oder ein Potluck (gemeinsames Essen) nach dem Gottesdienst, zu dem jeder etwas mitbringt.
- Hauskreise: Kleine Gruppen (Diakoniekreise, Freundeskreise, Arbeitskreise etc.) pflegen bei ihren Treffen bewusst persönlichen Austausch und geistliche Gemeinschaft. (Sie müssen dazu entsprechend geleitet werden, siehe die Gesprächsgrundsätze des „Start-ins-Leben-Seminars“.)
- Gebets- und Singstunden unter der Woche (mit anschließender „Kirchenkaffee-Zeit“).
- Gemeindefeste, zu denen Freunde und Nachbarn der Gemeinde eingeladen werden.
- Gemeindefestflüge, zu denen ebenfalls die Freunde eingeladen werden.

tl

Bei den frühen Christen war Gemeinschaft häufig Tischgemeinschaft. Das können wir auch erleben.



© pressmaster - Fotolia.com

Doch niemals sandte Jesus seine Jünger allein aus, sondern immer zu zweit (siehe Mk 6,7; Lk 10,1), denn nur Gemeinschaft kann andere Gemeinschaften hervorbringen. Einzelne Prediger schaffen eher individualistische Christen, die nicht in Gemeinschaft leben wollen, weil ihr Mentor sie nicht in Gemeinschaft mit anderen zum Christentum geführt hat ...

Gemeinschaft bei den ersten Christen

Jesus hatte mit seiner Kleingruppe von zwölf Jüngern seine Gemeinde gegründet und ihnen das Modell einer beziehungsorientierten Gemeinschaft eingeprägt. Am Pfingstfest wurden sie zur Erfüllung ihrer missionarischen Aufgabe mit Gaben des Heiligen Geistes ausgestattet (siehe Apg 1,8; 2,1.4.43; vgl. 1 Ko 12,7-11). Die Apostel bezeugten mit großer Kraft die Auferstehung Christi (siehe Apg 2,22-32; vgl. 4,2.33) ...

Pfingsten wird als Geburtsstunde der christlichen Gemeinde angesehen, doch nur wenige haben verstanden, welcherart sie war. Sie war nicht eine große Gemeinde, die sich als Ganzes versammelte, sondern bestand aus vielen Zellgruppen, in denen die Art von Gemeinde gebaut wurde, die Jesus sich vorgestellt hatte: eine Gemeinschaft in Christus, in der die Christen füreinander sorgen. Die erste neutestamentliche Gemeinde war keine Gemeinde *mit* kleinen Gruppen, sondern eine *aus* Kleingruppen. Deshalb gab es in ihr echte Gemeinschaft ...

Lukas berichtet, dass die Christen „täglich einmütig beieinander“ waren (Apg 2,46). Sie hatten eine offene Gesellschaft. Das Versteckspiel wie im Garten Eden nach dem Sündenfall war beseitigt.

Die Gläubigen konnten sich offen über ihre Zweifel, Anfechtungen und Probleme austauschen. Da gab es keine Verurteilungen (siehe Mt 7,1-5), sondern echte Anteilnahme (siehe 1 Kor 12,26). Alle Aspekte funktionsgestörter Gemeinschaften waren hier beseitigt. Gemeinschaft war das Herz und der Kern des Christseins in der Urgemeinde.

Die Gemeinde als beziehungsorientierter Leib Christi

Im Römerbrief gibt Paulus, ausgehend vom Bild des Leibes Christi, sehr konkrete Anweisungen, wie die Gemeinschaft in der Gemeinde gepflegt werden soll. Er schrieb: „Unser Körper besteht aus vielen Teilen, die ganz unterschiedliche Funktionen haben. Ebenso ist es mit uns Christen. Gemeinsam bilden wir alle den Leib Christi – die Gemeinde –, und jeder einzelne ist auf die anderen angewiesen ... Eure Liebe muss aufrichtig sein. Und wie ihr das Böse hassen müsst, sollt ihr das Gute lieben. In herzlicher Liebe sollt ihr miteinander verbunden sein, und gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen. Bewältigt eure Aufgaben mit Fleiß, und werdet nicht nachlässig. Lasst euch ganz von Gottes Geist durchdringen, und dient Gott, dem Herrn ... Lasst euch durch nichts vom Gebet abbringen. Helft anderen Christen, die in Not geraten sind, und seid gastfreundlich! ... Freut euch mit den Fröhlichen! Weint aber auch mit den Trauernden! Seid einmütig untereinander! Strebt nicht hoch hinaus, und seid euch auch für geringe Aufgaben nicht zu schade. Hütet euch vor Selbstüberschätzung und Besserwisserei.“ (Röm 12,4.5-9.13.15.16 Hfa)

Hier zeigt sich deutlich, wie Paulus christliche Gemeinschaft versteht: Der Kern ist die „brüderliche Liebe“, die sich nicht nur im gegenseitigen Respekt und in „Ehrebietung“ zeigt (V. 10), sondern vor allem im Anteilnehmen am Ergehen der Glaubensgeschwister und in gegenseitiger Fürsorge.

Diese beiden klassischen Abschnitte zum Thema Gemeinschaft bestätigen die Übereinstimmung von Paulus' Lehre mit dem Verständnis von Jesus. Der war gekommen, um eine neue Gemeinschaft aufzubauen, in der Menschen füreinander da sind. Das praktizierten die ersten Christen in Hausgemeinden, die überschaubar genug waren, um das auch zu ermöglichen. Dazu lieferte Paulus mit seiner Lehre der Gemeinde als „Leib Christi“ die theologische Grundlage.

Paulus' Aussagen über den „Gottesdienst“

Viele meinen, dass die Gemeinde vor allem deshalb besteht, um Gott gemeinsam anzubeten. In der Sabbatversammlung gehe es vor allem darum, Gottesdienst zu feiern, nicht darum, Gemeinschaft zu erfahren. Sie könne man bei anderen Gelegenheiten pflegen.

Diese Ansicht geht von einer Definition von „Gottesdienst“ aus, die dem Neuen Testament völlig fremd ist. Bei einer genauen Prüfung würden wir feststellen, dass es dort keinen einzigen Hinweis gibt, dass sich eine christliche Gemeinde überhaupt zum Gottesdienst versammelte oder versammeln soll. Die Christen im ersten Jahrhundert versammelten sich nicht zum Gottesdienst, sondern um Gemeinschaft zu pflegen.

Paulus definierte den christlichen Gottesdienst am Beginn des oben zitierten Abschnitts aus Römer 12. Er schrieb: „Weil Gott so viel Erbarmen mit euch gehabt hat, bitte und ermahne ich euch: Stellt euer ganzes Leben Gott zur Verfügung! Bringt euch Gott als lebendiges Opfer dar, ein Opfer völliger Hingabe, an dem er Freude hat. Das ist für euch der vernunftgemäße Gottesdienst.“ (Röm 12,1 GNB) ...

Paulus stellte klar, dass die tägliche, vorbehaltlose Hingabe an Gott der christliche Gottesdienst ist. Sie ist die Grundlage für das Leben des Christen in Abhängigkeit von Gott und in Verbindung mit Christus (siehe Joh 15,1-8). Wahrer Gottesdienst zeigt sich im Gehorsam in jeder Handlung des Lebens. Es ist keine Einzelhandlung, die man einmal in der Woche am Sabbatvormittag verrichten kann.

Mit dieser grundlegenden Aussage, die nach der eingehenden Erörterung der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christus den praktischen Teil des Römerbriefes einleitet, beginnt Paulus seine Aussagen über die Gemeinde als Gemeinschaft. Sie versammelt sich laut Paulus also nicht, um Gott zu dienen, sondern dient ihm laufend durch alles, was ihre Mitglieder durch den Heiligen Geist tun, wie

Paulus in Vers 11 deutlich macht: „Lasst euch ganz von Gottes Geist durchdringen und dient Gott.“ (Hfa)

Sabbats versammelten sich die neutestamentlichen Gemeinden zur Gemeinschaft. Dass in dem Rahmen auch Gott gelobt und ihm gedankt wurde, steht außer Zweifel, denn auch dazu forderte Paulus die Christen auf (siehe Kol 3,16) ...

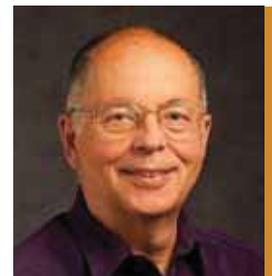
Doch was machten die ersten Christen überhaupt in ihren Versammlungen? Das Neue Testament beschreibt dazu kaum Einzelheiten, denn sowohl Christen als auch interessierten Nichtchristen war deren Inhalt aus eigener Anschauung vertraut. Wir finden jedoch auch in den Briefen des Paulus die in Apostelgeschichte 2,42 erwähnten vier Hauptaktivitäten der Gemeindeversammlungen wieder: Unterrichtung in der Lehre Christi und der Apostel (siehe 1 Tim 5,17; Tit 1,9), Pflege der Gemeinschaft (Phil 2,1), gemeinsames Essen samt Abendmahl (1 Kor 11,20.21.33) und gemeinsames Gebet (Eph 5,20). Epheser 5,19 und Kolosser 3,16 erwähnen außerdem, dass man Psalmen, Hymnen und Loblieder sang. All das waren eindeutig Gemeinschaftsaktivitäten, bei denen niemand ein bloßer Zuschauer bleiben konnte.

Es gibt dagegen keinen Hinweis, dass in solchen Versammlungen regelmäßig eine Predigt gehalten wurde. Eine Predigt oder Verkündigung diente vor allem der Gewinnung von Nichtchristen; nur ganz selten wird sie bei Versammlungen von Gemeindegliedern erwähnt (z. B. in Apg 20,7). Als deren regelmäßiger Bestandteil sind Predigten nicht belegt ...

Eines ist allerdings eindeutig: Zum Ablauf der Versammlungen trug jeder etwas mit seinen natürlichen oder geistlichen Gaben bei: „Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder etwas beizutragen: Einige singen ein Loblied, andere unterweisen die Gemeinde im Glauben. Einige geben weiter, was Gott ihnen offenbart hat, andere reden in unbekannt Sprachen, und wieder andere legen das Gesprochene für alle aus. Wichtig ist, dass alles die Gemeinde aufbaut.“ (1 Kor 14,26 Hfa)

In den Gemeinden der Apostelzeit wurde daher keine aufwändige Gottesdienstgestaltung betrieben, wie es heutzutage in vielen Gemeinden der Fall ist. Die Versammlungen mussten überhaupt nicht vorbereitet werden, da man sich auf das Wirken des Geistes verließ (siehe V. 27-33). Lediglich eine gute Leitung war erforderlich, implizierte Paulus. So wurden nicht viele Kräfte für die Gemeindearbeit gebunden, sondern waren frei, um sich um verlorene Menschen zu kümmern, ihnen zu dienen und das Evangelium nahezubringen. ■

1 Judy Gorman, *Community That is Christian: A Handbook on Small Groups*, Victor Books, Wheaton (Illinois) 1993, S. 107.
2 Ebd. S. 28.



Russell Burrill

Professor emeritus für Evangelisation und Gemeindeaufbau an der Andrews-Universität in Berrien Springs (USA) und ein führender adventistischer Gemeindegrowthexperte. Er schrieb etliche Bücher, auf Deutsch sind erschienen: Wir sind die Gemeinde (IEG – Institut für Evangelisation und Gemeindeaufbau); Mission wie Jesus sie meint; Neue Dynamik für stagnierende Gemeinden; Gemeinschaft, wie Christus sie meint (die letzten drei: Advent-Verlag, Lüneburg). Aus den Kapiteln 1, und 4–6 des letztgenannten Buchs stammt der Text dieses Artikels.